

bericht über unsere
chile reise / sommer 71



Wir hatten das Glück, im Sommer 1971 über den IAK (Internationaler Arbeitskreis), einem losen Verband von 3. Welt-Arbeitskreisen, nach Chile fahren zu können, wodurch die Reise auf diese Art und Weise relativ billig gehalten werden konnte. Die Fahrt ging über New York (Charterflug), mit drei gemieteten Autos - wir waren eine Gruppe von 13 Personen, die sich später auf ganz Lateinamerika verteilte - nach Miami, von dort mit dem Flugzeug nach Barranquilla (Kolumbien), von wo aus wir mit normalen Linienbussen nach insgesamt knapp drei Wochen in Santiago ankamen. Der Rückweg erfolgte auf demselben Weg. Wir verzichteten auf einen Bericht der Reise ansich, obwohl dies sicher interessant gewesen wäre, weil wir möglichst schnell unser Ziel erreichen wollten und deshalb die Erfahrungen und Eindrücke, die wir auf der langen Fahrt erlebten, politisch gesehen eben oberflächlich blieben oder bleiben mußten. Auf der Rückfahrt allerdings konnten wir in Lima mit einem Vertreter der peruanischen Priestergruppen (ONIS), einer Jugendorganisation (JEC) und dem Dokumentationszentrum (CEP) der CNIS Kontakt bekommen, in Quito mit einem schweizerischen Anglikanerpater, der - im Gegensatz zum staatlichen Programm - die Alphabetisierungskampagne nach der bewußtseinsbildenden Methode "Paolo Freire" durchführt.

Der Bericht erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, auch nicht auf Objektivität, da die Kontakte eher zufällig waren und deshalb die Eindrücke stark persönlichen emotionalen Charakter tragen müssen. Wir wollten absichtlich keinen Bericht à la Spiegel schreiben, weil eben ein Beobachter, den Sensationen interessieren, nicht die eher emotional zu erfassende Bewegung an der Basis - und auch die Aktivitäten - zu spüren bekommt. Diese zu untersuchen, hatten wir uns vorgenommen.

Else Becker, 74 Tübingen, Wöhrdstr.2

Freddy Holzbrecher, 74 Tübingen, Gartenstr.14

1. Kapitel

Zur politischen Situation

Auch für Leute, die für die Dritte Welt im Sozialismus - je eigener Prägung - den einzigen Ausweg aus der jahrhundertelangen Unterdrückung sehen, sei sie politischer, ökonomischer, sozialer oder militärischer Art, oder alles zusammen als "konzertierte Aktion", stellt sich die Frage, ob sich die durch demokratische Wahlen an die Macht gekommene sozialistische Regierung Allendes in Chile halten kann bzw. wie lange noch. Weiterhin stellt sich die Frage, ob der Transformationsprozeß von einer kapitalistischen Gesellschaft zu einer sozialistischen ohne radikalen Bruch mit der Vergangenheit zu schaffen ist durch Wahlen, wo doch Allende die rechts-extreme Nationalpartei (Alessandri) nur um 1,5 % schlagen konnte (36,3 %) und die bis September 70 regierenden Christdemokraten (Tomic) einen immerhin beträchtlichen Prozentsatz der Stimmen (27,8%) für sich gewinnen konnten.

Zur politischen Situation in Chile

Diesen Transformationsprozeß, vor allem an der Basis, etwas näher kennenzulernen, waren wir nach Chile gefahren, um unsere theoretischen Einblicke - im Tübinger "AK Chile" - zu vertiefen, und vor allem, um Anregungen zu bekommen für unsere Weiterarbeit. Doch darauf soll am Schluß noch eingegangen werden.

Die Regierungskoalition (UP = Volkseinheit) in Chile besteht aus folgenden Parteien:

- der sozialistischen Partei (seit 1931), der Allende angehört
- der kommunistischen Partei (1921), der größten Partei der Koalition (80% der 8 000 Wahlkomitees der UP werden von ihr geführt (KELA, 13)
- der Radikalen Partei, Partei des linken Mittelstandes
- der MAPU, eine christlich-sozialistische Partei, die sich 1969 von den Christdemokraten abspaltete
- API und sozialdemokratische Partei, 2 kleinen unbedeutenden Gruppen

Schon 1956 schlossen sich Sozialisten und Kommunisten zu einem Wahlbündnis (FRAP: Frente de Accion Popular) zusammen und legten sich auf eine "Volksfrontstrategie" fest (kommunistische Ziele im Rahmen demokratischer Spielregeln), was zeitweise zu erheblichen Spannungen führte zwischen der gelegentlich mit den Christdemokraten

paktierenden KP (besonders nach 1964 und 1968 bei dem Streikverbots-gesetz) und den - relativ - revolutionären Sozialisten. So spaltete sich 1965 auch die MIR (linksrevolutionäre Bewegung) von der Koalition ab, die wohl als die politisch bedeutendste Gruppe links von der UP angesehen werden kann. Im August 1971 entstand die MIC (christliche Linke) aus der linken PDC-Fraktion (Christdemokraten) und einigen MAPU-Mitgliedern (u.a. des Agrarministers J.Chonchol, der 1969 die MAPU mitgründete), die voraussichtlich in die UP aufgenommen wird. Daß sich die MIC von der MAPU abgrenzt, weil ihr jener Weg "zu marxistisch" ist, ist angesichts der politischen Lage nicht sehr positiv zu beurteilen. Andererseits muß der naheliegende Verdacht stark zurückgewiesen werden, die Parteien der UP würden ihre Verschiedenheiten vor der gemeinsamen Aufgabe betonen. Im Gegenteil: Da sich die Lage in Chile immer mehr zuspitzt, zumal erstens den Christdemokraten, die bei der Stichwahl Allende - Alessandri (24.10.70) den Sozialisten den Sieg mitermöglichten und ihm Loyalität - oder zumindest Neutralität - bei den wichtigsten Entscheidungen versprochen, sofern er sich im Rahmen der Verfassung halte - jetzt die Durchführung des UP-Programms doch etwas zu radikal erscheint und ein Bruch oder eine Spaltung der Partei (PDC) ernsthafte Konsequenzen haben wird.

Allende mußte der PDC folgende Garantien geben: Freie Wahlen, Hochschulautonomie, Beibehaltung des Schulsystems, der Berufsarmee und Pressefreiheit.

Zweitens mehren sich die Sabotageakte der Rechten, vor allem der faschistischen "Patria y Libertad" in Fabriken oder auf dem Land durch Vernichtung der Saat, und gezielte Pressehetzkampagnen und Lügenverbreitungen durch US-Nachrichtenagenturen (z.B. UPI) - wie auch die USA auf jede nur mögliche Art und Weise versuchen, der chilenischen Regierung Steine in den Weg zu legen. Die USA hatten in Chile 1 Mrd. Dollar investiert und etwa 4 Mrd. außer Landes geschafft, besonders durch die Kupferminen, die jetzt verstaatlicht wurden. Chile ist so das Land mit der größten Auslandsverschuldungsrate der Welt (1,3 Mrd Dollar), der Escudo mußte seit Kriegsende etwa 20 Mal abgewertet werden.

Drittens weiß das Volk, daß die Rechte versucht, die Regierung ökonomisch aufs Kreuz zu legen, weshalb man überall in Santiago Plakate sehen kann: "Ein unbewaffnetes Volk ist ein geschlagenes Volk".

Viertens organisiert deshalb die MIR (etwa den Tupamaros in Uruguay entsprechend) Banküberfälle, um davon verfolgten Genossen zu helfen, Waffen zu kaufen oder eines ihrer "Campamentos" finanziell zu stützen. Da sich also grob dieses Bild von der gegenwärtigen Situation zeichnen läßt, ist die Linke nicht zerstritten, sondern kämpft gemeinsam ("Die vereinte Linke wird niemals besiegt" heißt es in einem Schlachtruf). Sie ist sich sehr wohl bewußt nach dem faschistischen CIA-Putsch in Bolivien, daß den USA Chile der größte Dorn im Auge ist und daß sie im Falle eines Putsches bewaffneten Widerstand leisten und dabei die Politisierten des Volkes auf ihrer Seite haben wird. Mit anderen Worten, den Kampf, den die Rechte auf ökonomischer Basis bestreitet, gleicht die Linke durch Bewußtseinsbildung unter dem Volk aus, wobei es unwichtig ist, welcher Partei die Arbeiter angehören. "Wir werden ausgebeutet, das genügt", antwortete uns ein Arbeiter auf die entsprechende Frage. Faszinierend ist, mit welcher Begeisterung die Arbeiter, mit denen wir sprachen, uns sagten, daß dies endlich eine Regierung sei, durch welche sie sich repräsentiert fühlten, was andererseits eben wieder die Gefahr in sich birgt, daß die Aktivitäten, die vor und kurz nach den Wahlen mobilisiert wurden, wieder nachlassen, wie z.B. die "Tendencia Revolucionaria Octubre" (Trotzkisten) in einer Analyse nachgewiesen haben. Das Problem ist eben, die "Marginalisierten" (P. Freire) aus ihrer Apathie zu wecken und, sofern sie sich für ein punktuellere Ereignis begeistert haben, für kontinuierliche Weiterarbeit zu gewinnen.

Aus Zeitgründen war es uns leider nicht möglich, die ganze Palette der Parteien und Gruppen bzw. ihre Aktivitäten - z.B. die etwa 8000 bis 10 000 ehemaligen Wahlkomitees zur Durchsetzung der UP-Ziele - bezüglich der Bewußtseinsbildung innerhalb der Randgebiete von Santiago zu untersuchen, was einerseits einer Sisyphusarbeit gleichkommen würde, andererseits aber auch nicht sehr viel mehr als eine pseudorepräsentative und zumindest im Anspruch "objektive" Untersuchung einbrächte, ohne politische Relevanz. So bekamen wir doch etwas von der Bewegung mit, die seit der Wahl Allendes und zum Teil schon vorher die ganze Bevölkerung erfaßt hat, zumindest die, die nicht wie die faschistische Organisation "Patria y Libertad" (PN) am 4. September von "einem Jahr Leiden unter dem Marxismus" schreiben.

Für die MIR wie auch andere Gruppen, die im Falle eines Putsches zu den Waffen greifen werden, stellt sich nicht - wie in Europa, vgl. "Theologie der Revolution" etc. - die Frage, ob Gewalt ethisch zu verantworten sei, es ist eine Frage des Überlebens. Diese Haltung wird natürlich nicht von allen geteilt, auch nicht von der UP (der überwiegenden Mehrheit), besonders von denen nicht, die etwas zu verlieren haben. So darf man auch nicht die UP als einheitliches Gebilde betrachten: Innerhalb der verschiedenen Parteien gibt es viele Funktionäre, die eher einem reformistischen als einem (radikaler) sozialistischen Kurs zustimmen, wie ihn die Sozialistische Partei vielleicht einschlagen würde. Bisher hatte Allende es noch verstanden, zwischen den Reformisten und den Forderungen der Arbeiter Kompromisse zu finden.

Doch allgemein hatten wir den Eindruck, daß bei keinen - einflußreichen und politisch relevanten - Gruppen abstrakte Theorien den Primat vor der Praxis haben. In jedem Fall ist die Praxis, d.h. die konkrete Erfahrung, das Mittel, um zur Theorie zu kommen, wobei natürlich je nach Gruppe verschieden ist, wie stark die Theorie betont wird.

Sicher wird man die Haltung "Wir werden ausgebeutet, das genügt" nicht allen Arbeitern zuschreiben können; doch dürften es sehr viele sein, die so denken. So ist also in diesem Stadium festzustellen, daß in Chile die Masse der Arbeiter langsam - aber gründlich - zu der Erkenntnis kommt 1., daß sie für einen Patron arbeitet, der ein Vielfaches des erarbeiteten Kapitals selbst einstreicht und daß die Arbeiter deshalb immer wieder auf ihren niedrigen Lebensstandard zurückgeworfen werden und daraus ihre Apathie und Resignation resultiert; 2., daß sie diesen Zustand ändern können, und zwar nur durch gemeinsames und solidarisches Handeln; 3., daß sich die in Lateinamerika vielzitierte "Revolution" nicht in einer Aktion, und schon gar nicht dadurch erschöpft, daß eine sogenannte "Sozialistische" Regierung an der Macht ist, sondern daß Sozialismus ein permanenter Kampf ist, wie auch Allende und die meisten derer, die begriffen haben, worum es geht, immer wieder betonen: "Wir befinden uns auf dem Weg zum Sozialismus". Es war wehr beeindruckend, wie die Arbeiter, Priester und Arbeiterpriester dieses Moment des täglichen Kampfes als Charakteristikum ihrer Arbeit gesehen haben wollten. Die Ausbeutung ist so offenkundig, daß es einfach keinen anderen Weg für sie gibt. Die "Tendencia Revolucionaria Octubre" (TRO) eine trotzkistische Gruppe (seit 1967 Mitglied der IV. Internationalen, beste-

hend aus Ex-Minister, Ex-Sozialisten, Leuten der alten trotzkistischen Partei: die "revolutionäre Avantgarde", wie ^{sie} sich selbst nennen), hat die Taktik, sich in die täglich sich ereignenden Konflikte in den Poblaciones oder der Universität - die Architekturfakultät von Valparaiso ist in ihrer Hand, sie ist auch der "Kern" der Gruppe - einzuschalten, dabei mit allen linken Gruppen (in den gemeinsamen Punkten - ohne die spezifischen zu verwischen) zusammen zu arbeiten, mit den Leuten zu reden, sie zu einer Diskussion einzuladen und zu versuchen, sie für eine kontinuierliche Weiterarbeit zu gewinnen. "Die Konszientisierung muß darauf hinauslaufen, daß das Volk im Notfall selbst auf den Gedanken kommt, zu den Waffen zu greifen und nicht wartet; bis es (von oben) die "Erlaubnis" dazu bekommt".

2. Kapitel

Das Problem der Marginalisierten

Groß-Santiago gliedert sich in folgende Gemeinden:

Providencia, Las Condes mit dem höchsten Lebensstandard, Straßen und Einkaufsläden nach europäischem Muster, Häuser im englischen Landhausstil mit gepflegtem Rasen und Villen, an deren Entwurf sich die Architekten "austoben" könnten. Diese Viertel übertreffen fast noch die entsprechenden Stadtteile in Europa oder den USA an Eleganz, high-life und Snobismus.

Santiago (Zentrum), Nuñoa, Renca, Quinta Normal, sind die Viertel der Mittelklasse, wobei es auch hier Differenzierungen gibt. So ist z.B., wie auch in unseren Städten, eine Abwanderung der Ober- und Mittelklasse vom Zentrum zuerst nach Süden (San Miguel), dann aber immer weiter nach Osten festzustellen (Nuñoa -- Providencia -- Las Condes), "wo auch die Luft besser ist", wie uns eine Deutsch-Chilenin sagte ("Und im Sommer sind wir natürlich in Viña, man kann es dann hier wirklich nicht aushalten"). Tatsächlich ist die Luft dort durch die vielen Autos und Busse so verpestet (einige sollen mit Petroleum fahren, wie man uns sagte), daß man vom "San Christóbal", einem Berg etwas abseits des Zentrums, nur noch eine Dunstglocke sieht und die Kordilleren im Osten (wo sich auch der Marginalitätsgürtel öffnet) nur erahnt, obwohl sie sich dort direkt hinter den Villenvierteln erheben. - Im Zentrum selbst sind die alten, "hochherrschaftlichen"

Häuser schon vom Smog angefressen; dort wohnen jetzt Angehörige der unteren Mittelschicht. Laut Statistik sind die dorthin Eingewanderten am wenigsten mit ihren Wohnungen zufrieden, verständlicherweise. Im Sommer flimmert die Luft in Santiago, weil nirgends der Gestank abziehen kann - Santiago liegt in einem Kessel - und kein Windchen weht.

San Miguel, Maipú, La Cisterna, Conchali, Barrancas, La Granja sind in dieser Reihenfolge (nach DESAL) "die städtische Marginalität" Santiago - von "oben" nach "unten" - die am meisten marginalisierten Kommunen Groß-Santiagos. Das Straßenbild reicht von städtisch verkommenen Steinhäusern, wenige Stockwerke hoch, bis primitiven Konstruktionen aus Pappe, Ebch und Holzteilen. In diesen Vierteln finden sich auch die meisten industriellen (mehr oder weniger Klein-) Betriebe, Krämerläden etc. Außerdem ist festzustellen (DESAL, s.o.), daß in diesen "Rand" Gebieten nachbarschaftliche Organisationen wie "Junta de Vecinos" (s.unten) und "Centro de Madres" verbreiteter sind als im Zentrum, d.h. je niedriger der Beschäftigungsgrad, desto höher die Beteiligung an mehr "nachbarschaftlichen" Organisationen, im Gegensatz zu "funktionalen" (Centro de Padres, Gewerkschaft, Kooperativen, Politische Parteien). - Allerdings sind die Fakten, die das Buch vermittelt, mit Vorsicht zu genießen, da vor allem seit Allende viel in Gang gekommen ist, was das Buch nicht mehr erfaßt hat. Deshalb haben wir auch auf Zahlen über Teilnehmerquoten in den verschiedenen Organisationen etc. verzichtet.

Wir hatten das Glück, mit einem deutschen Priester das Campamento "Puro Chile" (Barrancas) am äußersten Westrand der Stadt zu besuchen, eben wo bis vor kurzem - August 70 - noch ein Latifundium (Weinberg) war. Das Gebiet war über Nacht genommen worden. Die Leute waren mit ihrer ganzen Habe dorthin gezogen, hatten das Terrain abgesteckt und die chilenische Fahne aufgestellt. Es besteht nämlich in Chile ein Gesetz, wonach die "bandera chilena" heilig ist; d.h. niemand darf sie herunterreißen und die Leute verjagen. (In letzter Zeit ist es trotzdem vorgekommen, daß "tomas" rückgängig gemacht wurden.) Aus Decken und Pappe wurden nun indianerzeltähnliche Behausungen gebaut. Später waren sie dann in primitive Holzhütten - ca 10 m² ohne Fußboden - "umgezogen". Als in diesem Winter - in Santiago ist der Winter im Juli/August - 10 cm Schnee fiel, mußte der Notstand ausgerufen werden, weil die Hütten zusammenbrachen oder der Boden unter Wasser stand.

Die sanitären Anlagen, wenn man überhaupt dieses Wort benutzen darf, sind katastrophal: wenige Toiletten (Gruben) ohne Türen, wenig Wasserstellen für Hunderte von Menschen, die Abwässer bilden in der Mitte der "Straße" (natürlich ungeteert) eine grüne Kloake, die bestenfalls mit Erde zugeschüttet wird. Den Strom "holt man" von der großen Überlandleitung, die über das Gebiet hinwegführt, unter höchster Lebensgefahr; auch die anderen Drähte - alle unisoliert - die an dünnen Holzplatten befestigt sind, können bei jedem Windstoß herunterkommen und das ganze andere Drahtgewirr mitreißen. Bei unserem Besuch hatte es "nur" einen Hund erwischt.... Die ärztliche Versorgung ist mehr als unzureichend. Für 2 500 Menschen stehen 2 Krankenschwestern zur Verfügung, d.h. einmal pro Woche. Doch stolz weht die Fahne über den Häusern und man sieht viele Plakate der UP: "Chile zieht sich lange Hosen an, das Kupfer ist jetzt chilenisch", oder von der neuen Alphabetisierungskampagne, die nach dem Modell von Paolo Freire durchgeführt wird. "Wenn du es kannst, lehre, wenn nicht: lerne!" Als Schulen dienen in den Campamentos ausrangierte Stadtbusse. So wohnen in diesem Campamento 1 000 Familien, aufgeteilt in die 4 alten Comitees (s. conventillo), die je nach ihrer Größe "dirigentes" wählen, insgesamt 41, wobei natürlich das Problem besteht, daß viele diese Stellung für sich ausnützen und persönliche Vorteile suchen.

In einem Gespräch mit einem gewählten Präsidenten des "Campamentos" erfuhren wir mehr über seine Entstehung und seine Probleme. Dieses Campamento, eines von 130 um Santóago, trägt denselben Namen wie eine gleichnamige von Kommunisten herausgegebene Tageszeitung Santiagos. Überhaupt ist eine "Campamentoführung" meistens irgendeiner Partei oder politischen Gruppe angeschlossen. Auch tragen die "Campamentos" oder die "Poblaciones" die Namen von Revolutionären, bedeutenden Ereignissen etc. (Violeta Parra - eine engagierte Folkloresängerin -, Carlos Marx, Unidad Popular, Recabarren - der Gründer der KP, Nueva Habana - ein Campamento der MIR im Süden der Stadt -).

Die meisten Leute des Campamentos "Puro Chile" kommen aus sogenannten "conventillos", d.h. einstöckigen Häusern in Santiago, in der Mitte eine Wasserstelle und eine Küche, rundum hausen in kleinen Zellen etwa 24 Familien mit je mindestens 5 Personen. Es ist überflüssig, hier auf die sexuellen, sozialen und finanziellen (hohe Mieten) Probleme hinzuweisen. Außerdem wurde um 23.00 Uhr die Haustür abgeschlossen und das Licht abgeschaltet.

Pro Straßenviertel gibt es 10 "conventillos". Der nächste Schritt war die Organisierung, d.h. der Zusammenschluß zu einem "comite" und die Kontaktaufnahme zu anderen derartigen "Comites" - in diesem Fall waren es insgesamt 4.

Dann kam die Kontaktaufnahme zu einer politischen Partei - wobei man in diesem Fall direkt vor der Wahl stand. Grundsätzlich ist zu sagen, daß "tomas" durchgeführt wurden, um den Wahlversprechungen der Parteien - Land; eigenes Haus, bessere Lebensbedingungen - Nachdruck zu verleihen.

War es Taktik oder mangelnde politische Fernsicht der Parteien, den Marginalisierten ein eigenes Haus und einen Garten zu versprechen? Denn würde man überall um Santiago solche einstöckigen Zweifamilienhäuser à 40 m² bauen, wäre es nicht abzusehen, wohin die Stadt wachsen würde. Doch leider wird von vielen Campamentobewohnern die Notwendigkeit von Hochhäusern, wie sie jetzt schon oft gebaut werden, nicht eingesehen, zumal sie sogar noch bei der Wahl in ihren Besitz-Denkstrukturen bestätigt wurden.

Ein weiteres Problem ist das der Entschädigung. 400 000 Escudos bekommt der ehemalige Besitzer für seinen Weinberg von der Regierung, die den Wert des okkupierten Landes festgestellt hatte. - Der offiziell Dollarkurs (Sept.71) liegt bei 28 E^o pro Dollar, der Schwarzmarktkurs bei etwa 70 E^o, sodaß der "reale" Wert des Terrains bei etwa (1 \$ = 50 E^o) 8 000 US-Dollars liegt -. Wie lange wird das die Regierung noch bezahlen können bei der sich schon abzeichnenden wirtschaftlichen Krise? Vielleicht wird diese Frage zur Gretchenfrage, "wie hältst du's mit der Verfassung?", denn auf der einen Seite sind neue Wohnungen für die Marginalisierten eine der dringendsten Aufgaben (und auch Erfüllung der Wahlversprechungen), auf der anderen Seite muß das Gesetz geachtet werden (Entschädigung). Allende steht also vor der Entscheidung, wenn sich die Lage zuspitzt, Volk oder Gesetz. Oder hat sich Allende schon mehr oder weniger entschieden, als er bei "tomas"(Landbesetzungen) die Polizei schickte - als z.B.

eine ganze Welle den Süden Chiles erfaßte? Die Frage ist, wie lange er noch seine "diplomatische Gratwanderung", sein "politisches Lavieren durchhalten will ...

Andererseits ist mit einer Landbesetzung allein nur wenig erreicht, wenn vorher und nachher die Bewußtseinsbildung, die Politisierung ausbleibt. Für einen punktuellen Anlaß sind die Chilenen leicht zu begeistern, doch ohne "conscientisacion" müssen sie dann wieder die Entscheidungen an "Führer" abgeben, und paternalistisch sind sie bis jetzt auch behandelt worden, in der bekannten Geber-Nehmer-Mentalität. Doch kommen wir auf das Campamento "Puro Chile" zurück. Hier wurden - schon in der ersten Aufbauphase - soziale Dienste, Sanitätskurse, "Centro de Madres", "Juntas de Vecinos" etc. eingerichtet.

Die beiden letzten Einrichtungen stammen noch aus der Zeit E.Freis, des letzten Präsidenten (PDC). Das "Centro de Madres" fordert z.B. Lehrer, die die Mütter unterrichten, oder die Mitglieder halten selbst Kurse ab: wie man beispielsweise schneidert, Häuser einrichtet, Kinder pflegt etc. Das Ziel ist die Beschäftigung, der Kontakt, der Austausch von Fertigkeiten und Hilfe in einem besonders schwierigen sozialen Fall. Neumitglieder bekommen ein "paquete familiar", doch auch die Gruppenmitglieder beschenken sich gegenseitig. Die Geschenke sind selbstgebastelt, das Rohmaterial kann billig in einem ihrer Zentren "COCEMA" gekauft werden. Dort können die Mitglieder auch ihre selbstgefertigte Kleidung hin verkaufen oder selbst kaufen. Daneben gibt es von COCEMA aus einen Verkauf für Touristen, wo es die schönsten kunstgewerblichen Gegenstände aus dem ganzen Land gibt. Da das Centro de Madres eine reine Selbsthilfeorganisation ist, also keine finanzielle Hilfe von außen bekommt, - außer den billigen Einkaufsmöglichkeiten (auch z.B. für elektrische Geräte, wo die niedrigen Raten an die Staatsbank zurückgezahlt werden) -, müssen Beiträge erhoben werden, 2 E^o Einschreibgebühr, 1 E^o monatlicher Beitrag, wobei für die untersten Einkommensstufen (300 - 600 E^o) 1 E^o 1 DM bei uns entspricht.

Außerdem besteht in Chile der Brauch des "Once" (Kaffee am Nachmittag mit Kuchen), wo die Frauen Kaffee und Kuchen selbst mitbringen, aber 1/2 E^o in die Gemeinschaftskasse bezahlen.

Die Aufgabe der "Juntas de Vecinos" sind die Belange innerhalb einer Nachbarschaftsgruppe, seien sie politischer, sozialer oder technischer Art, also von der Organisation und Aktivität in den Parteien bis zur Reparatur von Stromleitungen.

Die große Hoffnung aller Campamentobewohner ist die neue Siedlung, die direkt daneben gebaut wird. Nachdem am Anfang die Häuser verlost wurden, achtet man jetzt darauf, wer mit wem zusammenwohnen will. Außerdem sollen die ehemaligen Comitees zusammenbleiben. Die Finanzierung läuft über die CORVI (staatliche Wohnungsbaugesellschaft). Auch die 5% Arbeitslosen des Campamentos konnten am Bau der neuen Siedlung mitarbeiten, nachdem sie sich zusammengetan und darauf bestanden hatten. Wer von CORVI ein Haus im Campamento bekommen will, darf 1. kein Eigentum haben, also kein Haus besitzen - er muß dies vor einem Notar schwören - und muß 2. eine Einkommenserklärung abgeben. Jede Familie bezahlt monatlich mindestens 2 cuotas (Raten) à 15 E^o, bis der Betrag von 450 E^o (als Anzahlung), also 30 cuotas, erreicht ist (in einem Sparbuch der CORVI). Jetzt kann die Familie einziehen, und die Raten werden nach dem Einkommen bemessen, d.h. die Familie muß so lange abzahlen, bis der Betrag von 24 000 E^o erreicht ist. Das Haus ist nicht verkäuflich und nur an die eigenen Kinder übertragbar.

Die meisten Leute dieses Campamentos haben ein Einkommen um 800 E^o, es gibt allerdings auch solche, die 230 E^o verdienen. Wer kein Einkommen hat, bezahlt auch nichts, bis "die Sache geregelt ist" vom Sozialamt.

Doch auch nach dem Einzug werden sicher die Probleme nicht abnehmen. Wie überall dort sieht man auf der Straße fast nur schwangere Frauen und unheimlich viele Kinder, wobei in diesem Campamento 90-95% der Frauen nicht verheiratet sind.

"Poblaciones" sind städtische Randbezirke mit teils gemieteten, teils eigenen (Stein)Häusern, Hütten, Baracken oder "Buden". So gehören in der Poblacion "Los Placeres" in Valparaiso 80% der Häuser 3 Besitzern, die sich jetzt nach dem Erdbeben (Juli 71) geweigert haben, die Häuser auszubessern, die Mieten aber erhöht haben. - In dieser Poblacion wird jetzt übrigens auch dafür gekämpft, daß die "Juntas de Vecinos" Stimmrecht in der Stadtverwaltung bekommen. - Zwar haben die meisten Häuser Wasser und Strom, und das Wasser ist auch genießbar im Gegensatz zu anderen Gegenden, was uns besonders interessierte im Zusammenhang mit Allendes Wahlschlager "Jeden Tag 1/2 Liter Milch für jedes Kind" und nicht, daß die (Trocken-)Milch mit Wasser verdünnt die Kinder noch krank macht. Man versicherte uns, daß bisher noch kein derartiger schwerer Krankheitsfall vorgekommen sei und daß dieses Programm auch konsequent durchgeführt wird.

Die Arbeit der Organisation "Los Urracas", aus der französischen Emaus-Bewegung hervorgegangen, bestand noch bis vor kurzem im Sammeln von Altpapieren, Flaschen etc. und im Betreuen der "Clochards" von Santiago, bis auch sie merkte, daß diese Aktionen nicht effektiv ohne politischen Hintergrund betrieben werden können. Heute versuchen sie, Ziegelarbeiter zu konszientisieren: 4000 Arbeiter, die für wenige Patronen in ganz Santiago für ein Zehntel der Verkaufspreise Ziegel produzieren. Ihnen wird am eigenen Beispiel das Prinzip der Ausbeutung klargemacht. Eine große Schwierigkeit besteht auch darin, daß immer nur 4 - 5 Ziegelarbeiterfamilien zusammen wohnen (und produzieren) und es sehr schwierig ist, alle Arbeiter zu gemeinsamen Diskussionen oder Veranstaltungen zusammen zu bringen.

3. Kapitel

Christentum ist Befreiungskampf

Unser Hauptschwerpunkt verlagerte sich - mehr zufällig durch entsprechend vermittelte Kontaktadressen - auf die Arbeit der "Ochenta", der chilenischen Priestergruppe, deren Mitglieder man die "Avantgarde des christlichen Sozialismus" nennen könnte. Die Trennung der Kirche vom Staat (1925) ließ schon relativ früh fortschrittliche Tendenzen aufkommen, man war gezwungen, Abschied vom Konservativismus zu nehmen und die eigene Situation kritisch zu überprüfen. So war es auch Gonzalo Arroyo, einer der führenden intellektuellen Köpfe der "Ochenta", der 1964 Eduardo Frei unterstützte und 1970 im Wahlkampf aktiv auf der Seite Allendes stand. Auch die Bischöfe unterstützten noch vor 7 Jahren den Christdemokraten, hatten aber jetzt Angst, sich noch einmal politisch zu engagieren. So wurde uns auch gesagt, daß z.B. der Kardinal von Santiago, -mag seine Position und die der Mehrzahl der chilenischen Bischöfe in Europa noch so revolutionär erscheinen - , nur verbal auf Seiten der UP steht. Die Bischöfe hielten nicht sehr viel von politischen Aktionen, "weil man dadurch die Leute verärgern würde", sagte ein "Ochenta"-Mitglied. So spielt auch in der jetzigen Situation in der Realität die "offizielle" Kirche mehr und mehr eine sekundäre Rolle. Die eigentliche, d.h. die neue Kirche Chiles, wird in den Armenvierteln geboren; sie ist eine Kirche der Marginalisierten, der Ausgebeuteten. Hier liegt eben genau der Unterschied z.B. zu Europa,

wo nur verbal in großangelegten Enzykliken und Manifesten auf den eigentlichen Standort der Kirche aufmerksam gemacht wird, sie aber andererseits sich noch erstaunlich wohl fühlt unter der Decke der herrschenden Klasse, deren Fühler sogar bis nach Chile reichen. So erfuhren wir von einem deutschen Priester in Valparaiso, daß auf ihn über den chilenischen Episkopat "sein zuständiger" Bischof - Kardinal Höffner aus Köln - Druck ausgeübt hat, weil er aktives Mitglied der trotzkistischen Partei "Tendencia" ist.

Selbstverständlich gibt es auch innerhalb der "80" (die inzwischen auf mehr als 200 angewachsen ist) verschiedene Bewußtseinsstufen, wie unter den Arbeitern selbst, wovon - wie natürlich auch von der realen Situation - abhängt, inwieweit das "christliche Engagement" konkrete politische Arbeit ist (ohne ganz darin aufzugehen).

Die alte Einrichtung der "Pfarrei" wurde in den Randgebieten aufgegeben. Ein deutscher Priester z.B. arbeitete bisher - etwa 2 Jahre - in einer solchen traditionellen Pfarrei, was ihn allerdings absolut nicht befriedigte: nur für 1% der Bevölkerung, das noch in die Kirche geht, zu arbeiten, muß auch in einer solchen Situation zu Frustrationen führen, zumal ein Pfarrhaus die Funktion einer Leihanstalt hat, wo es vom Staubsauger bis zum Toaster alles gibt - ansonsten werden Pfarrhäuser gemieden. Er macht deshalb zur Zeit einen Meisterlehrgang als Elektriker mit, "um dann ganz unter und mit dem Volk leben zu können", als "compañero" (Genosse). So zog er Anfang September in eine kleine Holzhütte im Campamento "Puro Chile" - ohne Wasser und ohne Fußboden - und wartet wie die anderen Campamentobewohner darauf, eines Tages in die neue Siedlung ziehen zu können. Zwar legt er großen Wert darauf, dort als Priester tätig zu sein, aber er sieht seine Aufgabe nicht - oder nur sekundär - darin, Sakramente auszuteilen ("Man redet nicht viel davon, weil sie kein Zeichen von Einheit in der Realität darstellen"), sondern z.B. darin, die elektrischen Leitungen der Campamentos zu reparieren, um weitere Unfälle zu verhindern. Kirche als Institut besteht also hier nicht mehr. So entschieden sich z.B. die Bewohner einer Poblacion dafür, keine Kirche zu bauen, weil das Geld für wichtigere Zwecke verwendet werden soll. Es wäre auch positiv zu bemerken, daß der für diesen Bezirk (West-Santiago) zuständige Bischof (Fernando Ariztía) "zum Volk" gezogen ist und deshalb auch ein sehr gutes Verhältnis zwischen ihm und den Priestern besteht. Erstaunlich fanden wir auch, daß 70 % aller Priester Santiagos Ausländer aller Nationen sind und hauptsächlich in den Randgebieten arbeiten, d.h. die Chilenen selbst im Zentrum noch Pfarreien traditio-

nellen Musters aufrechterhalten. So ist also die "Ochenta" eine internationale Priestergruppe, nicht wenige sind in UP-Parteien organisiert, so ist z.B. Gonzalo Arroyo führendes Mitglied der MAPU, der Partei der "christlichen Sozialisten", er wurde sogar schon vorgeschlagen als Nachfolger von Jacques Chonchol, dem Agrarminister, der im August aus der MAPU in die neue "Izquierda Cristiana" (zwischen PDC und MAPU etwa anzusiedeln) eintrat. Arroyo ist Professor für Ökonomie am Institut CEREN (Centro de la Realidad Nacional) der katholischen Universität, gleichzeitig Professor für Theologie (er ist Jesuit), Mitherausgeber der "mensaje", (Centro Belarmino), einer Zeitschrift der "linken Christen" Chiles, außerdem organisierte er die "gewerkschaftliche Aktionsbewegung" (MAS), welche bei Streiks den Arbeitern z.B. technische Hilfe leistet.

Arroyo wohnt auch nicht - wie andere, die sich Sozialisten nennen - in einem der vornehmen Viertel Santiagos, sondern in einer Poblacion, und wenn er von der Universität nach Hause kommt, weiß er genau, daß schon einige Leute vor der Türe stehen, die ihn sprechen wollen.

So sind also diese Priester auch fast extrem praxisorientiert, für sie ist Christentum Befreiungskampf, politisch wie psychologisch. "In der Poblacion ist das ganze Leben Politik", sagte uns ein holländischer Priester, Pater Santiago Tijssen, einer der kompetentesten "Praktiker" der "Ochenta", der eben zum Chef der "Junta de Vecinos" (Nachbarschaftsorganisation s. Campamento) gewählt wurde. In seiner Poblacion "La Victoria" leben 25 000 Menschen; es bestehen kleine Gruppen (ca. 25 mit je 10-15 Teilnehmern), die regelmäßig die Probleme der Politik, primär die der Poblacion, vom Evangelium her diskutieren - "Theologie der Befreiung" - und dann die praktischen Konsequenzen ziehen. So wurde noch unter E. Frei eine Krankenhausbesetzung organisiert, weil ein Arzt statt der vorgeschriebenen 6 Stunden täglich nur 2 arbeitete, und weil seinetwegen eine Frau von "La Victoria" gestorben war. "Die Reichen haben alles, wir haben nichts; folglich nehmen wir ein nicht funktionierendes Krankenhaus und wandeln es für uns in ein funktionierendes um", war sein schlagendes Argument. Wegen dieser Aktion wäre Pater Santiago fast ausgewiesen worden, was den Christdemokraten allerdings nicht gelungen sei, wie er stolz erzählte. Außerdem wurde gerade eine Antialkoholikerkampagne durchgeführt, da 54% der Poblaciones-Bewohner einmal wöchentlich betrunken sind und davon 35% ständige Alkoholiker. Die Kampagne wird ohne große Mittel durchgeführt und beruht meist auf persönlichem Kontakt. Die Erfolgsrate liegt aber bei 60% (zum Vergleich die Erfolgsrate der Regierungskampagne: 30%).

In dieser Poblacion - in anderen wird es ähnlich sein - arbeitet eine Gruppe von Priestern zusammen, die sich die Arbeit aufteilen, ansatzweise in der Form einer sogenannten Teampfarrei, wo jeder sein Spezialgebiet hat, obwohl - leider - wenige eine richtige, ihrer jetzigen Arbeit entsprechende Ausbildung besitzen.

Etwas enttäuscht sagte er uns am Schluß, daß Misereor die Hilfe für die Poblacion gestrichen hat, da die Aktionen des Paters zu politisch seien. Er meinte, daß Misereor die südamerikanische Situation und die der dortigen Priester nur von ihrem europäischen Verständnis aus betrachten würde. So wurden von Misereor auch die Mittel für das Institut CIEP gestrichen, das Zentrum für Volkserziehung, seit die Christdemokraten nicht mehr an der Macht sind, und das Institut, wie auch z.B. sehr viele "Juntas de Vecinos" etc., den Transformationsprozeß (seit Allende) gerade mitvollzieht.

Zum Abschied sagte uns Pater Santiago: "Sagt allen in Deutschland, das Christentum ist revolutionär, und Gott liebt die Welt, nicht die Kirche".

Die Priesterguppe "Ochenta" sieht ihre Hauptaufgabe darin, den Sozialismus von innen her, d.h. von der Basis her, mit neuen Werten zu bereichern, da Sozialismus nicht nur eine neue Ökonomie bedeutet und es nicht allein um die Nationalisierung einiger Großbetriebe geht, sondern um die Änderung des Bewußtseins der Bevölkerung, um das, was Ché Guevara den "neuen Menschen" genannt hat. Eines der Hauptziele des "neuen Menschen" aber wird die Änderung seiner Konsumgewohnheiten sein. Wenn es gelten soll, daß "alle gleich" sein werden, wird man auch mit dem zufrieden sein müssen, was auf dem Markt für alle mit gleichem Anrecht angeboten wird. Der Verzicht auf die Lust am Luxus aus Solidarität für alle ist eine schwierige Aufgabe im Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus. Der Konsumanreiz durch das Versprechen von direkter Lustbefriedigung gehört notwendig zum kapitalistischen System. Das wird wegfallen, und trotzdem wird mit noch größerer Zuverlässigkeit gearbeitet werden müssen. Aber er muß wegfallen, wenn der Sozialismus sein Ziel erreichen will. Und er muß wegfallen, um die Ersatzerscheinungen verschwinden zu lassen, die das kapitalistische Lustversprechen im Subproletariat erzeugt (Alkoholismus, Prostitution).

"Christ sein bedeutet solidarisch sein. Solidarisch sein heißt im Moment in Chile, teilzunehmen an dem historischen Projekt, das sein Volk entworfen hat" (aus der Presseerklärung vom 16.4.71 der "80").

4. Kapitel

Der Betrieb gehört "uns"

Wir hatten die günstige Gelegenheit, vier Betriebe zu besichtigen und einen kleinen Einblick in ihre Organisations- und Arbeitsstruktur zu nehmen:

CIMSA in Viña del Mar, Herstellung von Fertighäusern für CORVI (staatliche Wohnungsbaugesellschaft) für die Gewerkschaften und auch für die Erdbebenopfer;

SEDAMAR (Viña del Mar), Textilfabrik (Trevira)

MONTERO (Santiago), Möbelfabrik und

einen Betrieb - eine Ofenfabrik - "sin patron" (ohne Chef), von denen es in Santiago 30, in ganz Chile 60 gibt, also völlig unter Arbeiter-selbstverwaltung.

Als wir bei CIMSA - nach Voranmeldung - den Gewerkschaftsführer sprechen wollten, waren wir etwas erstaunt, einem jungen 28-jährigen "compañero" vorgestellt zu werden. Schon bei einer kleinen Werksbesichtigung stellten wir starke Unterschiede zu deutschen Betrieben fest: Es gibt keinen, der als Aufseher fungiert und die Arbeiter, wenn sie draußen mal eine Zigarette rauchen oder mit anderen reden, zur Arbeit anhält, was sich entscheidend auf das Betriebsklima auswirkt. Die Fabrik ist nicht sehr groß, spielt aber eine sehr bedeutende Rolle. Als der Betrieb halb verstaatlicht wurde, stellten die Arbeiter den ehemaligen Chef vor die Alternative, entweder als einer von ihnen mit-zuarbeiten, oder zu gehen. Er hat jetzt zwar kein Mitspracherecht mehr, ist aber noch zur Hälfte an dem Betrieb beteiligt.

Jetzt gibt es an der Spitze das "Comité Directivo", bestehend aus drei Regierungsvertretern und zwei Privatpersonen. (Uns wurde nicht ganz klar, wer diese zwei Leute sind, ob es sich doch wieder um die alten Eigentümer handelt.) Die Vollversammlung der 138 Arbeiter wählt 5 Gewerkschaftsführer, 5 Arbeiter in die ASAMBLEA (etwa Betriebsrat); das "Produktionskomitee" besteht aus 5 Arbeitern - je 1 gewählter aus jeder Produktionsabteilung - und einem Regierungsbeamten; jede "Produktionsabteilung" besteht aus etwa 23 Arbeitern. Die Vollversammlung der Arbeiter diskutiert alle 2 Wochen über die Arbeit der Komitees. Wenn ein Vertreter nicht im Sinne der Mehrheit handelt, wird er abgesetzt (imperatives Mandat).

CIMSA produziert zur Zeit monatlich 800 Fertighäuser verschiedener Typen - vor Allende 350 im Jahr! -, einfache, aus stabilen Holz - und Asbestplatten zusammengesetzt. Wie wir verschiedene Male feststellten, ist diese Art Häuser zu produzieren sehr praktisch, vor allem für

Poblaciones, Campamentos und Erdbebengeschädigte, wo es darum geht, in möglichst kurzer Zeit möglichst billig stabile Häuser zu bauen. So wurden wir auch ganz groß angeschaut, als wir fragten, wo der Profit bleibt: Der Lohn und der Preis der Häuser sind so kalkuliert, daß die Profitrate möglichst niedrig ist: So können auch die Häuser billig verkauft werden, d.h. wenn "Profit" entsteht, werden die Produkte billiger. Die Arbeiter verdienen relativ gut - relativ zu den Arbeitern anderer Fabriken -, bei einem Stundenlohn von 9 E^o kommen sie auf etwa 1 800 - 2 000 E^o, der Lohn differiert - je nach Arbeit - nur um 0,8 E^o pro Stunde (der staatlich festgesetzte Mindestlohn liegt bei 600 E^o pro Monat). Der Gewerkschaftsbeitrag für die CUT (Central Unica de Trabajadores) beträgt 3,8 E^o pro Monat. Die CUT ist die Dachorganisation für die meisten Gewerkschaften (stark KP-orientiert), so aus den Bereichen Textil, Kupfer, Hafen, Landwirtschaft und Industrie. 70% der 5 Millionen Arbeiter sind gewerkschaftlich organisiert. 50% besitzen die Doppelmitgliedschaft (CUT und die für sie spezifische). Die CUT ist auch für die Gehälter zuständig. Leider besteht zwischen den Mitgliedern der einzelnen Produktionszweige selbst fast kein Kontakt, aber vielleicht gelingt es jetzt im Laufe der Zeit, den starken Zentralismus der CUT durch Kommunikation und Erfahrungsaustausch an der Basis zu ergänzen.

Ab 25 Mitgliedern kann in einer Fabrik eine gewerkschaftliche Gruppe gegründet werden. Die Aufgabe der Gewerkschaften, besonders dieser lokalen Gruppen, ist nicht nur (wie vor Allende) die Diskussion um Lohnerhöhung, sondern die Politik der Regierung, die Probleme des Staates. Um dieses Moment von der sozialen Seite stärker zu betonen, sind bei CIMSA 2 junge Sozialarbeiterinnen angestellt (das Durchschnittsalter der Arbeiter in dieser Fabrik liegt allgemein sehr niedrig), die mit den Arbeitern als Einführung wie als ständige Informationestelle nicht nur die sozialen Probleme der Fabrik besprechen und diskutieren, sondern auch die sozialpolitischen des ganzen Landes.

Das zweite Werk, das wir besuchten, liegt ebenfalls in Viña: Die Textilfabrik "SEDAMAR". Am 13. Juni wurde der alte Chef von den Arbeitern abgesetzt, der Betrieb ist zu 75% in staatlicher Hand. Die Direktion setzt sich aus 2 Arbeitern, 1 Angestellten und 3 Regierungsbeamten zusammen, die sich allerdings, wie uns einer erklärte, langsam zurückziehen wollen. Die (Fach-)Arbeiter, die mit dem neuen Kurs nicht einverstanden waren, suchten sich andere Arbeitsplätze. Ein dort als Facharbeiter tätiger Deutsch-Chilene, erzählte uns viel über die Schwierigkeiten der Fabrik. Durch das Erdbeben (Juli 71) sind einige Fabrikhallen lahmgelegt, deren dicke Betondecke eingestürzt war. Doch da

die Fabrik 1. dazu noch veraltet ist und 2. Garnknappheit herrscht - Chile führt zur Zeit keine Baumwolle ein, obwohl es Betriebe gibt, die Fasern herstellen, aber nicht in der benötigten Länge - kann dieser Betrieb nur mit halber Kraft arbeiten, sehr viele Webstühle stehen still, Entlassungen drohen.

Uns wurde nicht ganz klar, von welcher Art das Lizenzverhältnis mit Bayer-Leverkusen (Trevira) ist; man sagte uns lediglich, daß SEDAMAR einen bestimmten Betrag für die Benutzung des Namens Trevira bezahle. Ein eigenartiges Verhältnis schien uns das zwischen den auf die Verstaatlichung sehr stolzen Arbeitern und jenem Deutsch-Chilenen, der, wie wir bemerkten, in seiner Tasche den "Condor" trug, die Zeitung der Deutschen Kolonie (s. Artikel). Der Deutsche schien als Facharbeiter in der Fabrik bleiben zu wollen, um seinen Arbeitsplatz zu behalten, obwohl er seiner Weltanschauung nach vielleicht eher gegangen wäre - er hängt auch sehr an Chile, als daß er emigriert wäre - , die Arbeiter kennen andererseits sicher seine Haltung gegenüber dem chilenischen Sozialismus, behalten ihn aber, um keine Fachkraft zu verlieren, so daß sich aufgrund der jeweiligen Interessen eine eigenartige Konstellation, eine Art "Waffenstillstand", ergibt.

MONTERO ist eine Möbelfabrik in Santiago, sie ist zu 50% verstaatlicht, arbeitet aber auf die völlige Verstaatlichung hin und gleichzeitig auf die enge Zusammenarbeit mit 4 anderen, gleichartigen Betrieben, um besser rationalisieren zu können. - Uns fiel auch die Vielzahl der Einzelelemente auf, die dort hergestellt werden, obwohl die Fabrik nicht sehr groß ist, weshalb auch die Preise für die Produkte relativ hoch sind. Das Rohmaterial soll in Zukunft im Süden Chiles schon verarbeitet werden, um außerdem dort mehr Arbeitsplätze zu schaffen. Die bestehenden 8 Gehaltsstufen, früher waren es noch viel mehr, sollen ebenfalls angeglichen werden. Die Gewerkschaftsführer legten sehr großen Wert darauf, daß der Übergang zum Sozialismus weniger (nicht nur) von der Regierung her als vielmehr von den Arbeitern vorangetrieben werden soll. Und obwohl die Arbeiter dieser Fabrik noch am Anfang dieses Kampfes stehen und noch sehr viele Hindernisse überwinden müssen, war es erstaunlich, mit welcher Entschlossenheit auf das angestrebte Ziel hingearbeitet wird.

Überall, so auch besonders in der Ofenfabrik (Santiago) - der Name ist uns leider entfallen -, die "sin patron" arbeitet, wurde betont, daß man sich auf der Suche nach neuen Organisationsmodellen befinde und daß ihr Weg eine Form des Kampfes sei, nicht die einzige. Dieses Modell wurde 1968 projektiert, worauf die Arbeiter auch in einen 7-monatigen Streik traten und, um zu verhindern, daß der Besitzer

andere Arbeiter einstellt, alle Maschinen mitnahm. Es gab sehr viele Schwierigkeiten mit der damaligen (Frei-) Regierung und auch Kämpfe mit der Polizei ; dann aber haben die Arbeiter den Betrieb in eigene Regie übernommen. Die technische Verwaltung ist der Politik der Fabrik untergeordnet, wobei nochmals betont wurde, daß man sich permanent in Entwicklung befinde. Für alle derartigen Betriebe wurde dann eine gemeinsame Organisation gegründet. Als die primäre Aufgabe wird der Kampf gegen den Imperialismus gesehen und dafür die Einheit der Arbeiterklasse Lateinamerikas hergestellt. D.h. man will versuchen, die ökonomische Vorherrschaft der Industrieländer in Lateinamerika zuerst einmal zu brechen.

Wir machten besonders mit diesen Arbeitern die Erfahrung, daß, je politisierter und militanter die Gesprächspartner sind, desto schwieriger der Kontakt ist. Das sehr ausgeprägte Klassenbewußtsein der Arbeiter dort ließ sie nur noch ihren Kampf sehen. Alles andere war für sie sekundär, so natürlich auch unsere Probleme. So hatten wir es auch deshalb schwer, weil in einer fremden Sprache, beherrscht man sie nicht absolut perfekt, jeder "schwarz" oder "weiß" erscheint, Zwischenschattierungen sind nur durch langwierige Zusatzerklärungen auszudrücken. Wir wurden gefragt, warum wir auf der Universität studieren, wo wir nachher doch wieder Bürgersöhnchen unterrichten würden, wir sollten uns doch keine Illusionen machen, über die Möglichkeiten, die ein Lehrer bei der "conscientisacion" habe. Wir sollten doch konsequent sein und hier (in Chile) als Arbeiter unter Arbeitern "den Baum" Imperialismus von seinen Wurzeln (den abhängigen Satelliten) "austrocknen" helfen. Das Argument von uns, man müsse von beiden Seiten, also der Dritten Welt und den Industrieländern her kämpfen, wurde nicht (oder nur schwer) eingesehen. Im Übrigen seien die Studenten sehr arrogant, wenn sie meinten, mit ihrem theoretischen Wissen den Arbeitern etwas sagen zu können. Es sei nicht entscheidend, Marx und Lenin auswendig zu kennen, sondern in der Praxis konsequent gegen die Ausbeutung zu kämpfen.

5. Kapitel

"Condor"-deutsche Entwicklungshilfe

Es ist schwierig, als Deutscher in ein Land zu fahren, in dem die Regierung gerade dabei ist, die Oligarchie zu entmachten; eine Oligarchie, die zum großen Teil aus Deutschen besteht. Man sitzt zwischen zwei Stühlen: die Chilenen werfen verständlicherweise Amerikaner und Deutsche in einen Topf und sind deshalb am Anfang sehr zurückhaltend, in wenigen Fällen auch feindselig, bis man nach einiger Zeiterklärung, daß man nicht vom Schlage dieser deutschen Großgrundbesitzer ist. Auf der anderen Seite wird man von den Deutschen in Chile sehr skeptisch betrachtet, besonders wenn man Student ist und Interesse am "chilenischen Weg zum Sozialismus" zeigt. Es ist klar, daß die Deutschen Angst vor Enteignungen und Ausweisung haben. Sie sind meist Latifundienbesitzer, Fabrikbesitzer oder haben leitende Posten innerhalb einer Fabrik. Sie sind in der Mentalität erzogen und aufgewachsen, daß sie durch ihre Arbeit ihren Reichtum legal erworben haben. Sie sind davon überzeugt, daß der Staat sie zu Unrecht als Ausbeuter klassifiziert, da ihr Reichtum unter einigen wenigen Familien verteilt wird, die restliche Bevölkerung aber deshalb für einen Hungerlohn arbeiten muß.

"Wo Schwaben rodeten, wollen Indios ernten," war in der Süddeutschen Zeitung (15.6.71) ein zweifelhafter Artikel überschrieben. So muß auch Frau Schickedanz (Quelle-Versandhaus) ihre Milchfarm aufgeben, obwohl sie doch "nur den Chilenen helfen wollte; ... weil sie diese unverdorbenen Menschen liebt.." (SZ)

Die Deutschen in Chile zeichnen sich im Allgemeinen durch eine unbeschreibliche Arroganz aus, zumal sie mit dem gleichen Status in Deutschland sicher kein so luxuriöses Leben führen könnten. So verstehen sie sich heute noch als "Reichsdeutsche" und humpeln geistig fünfzig Jahre hinter der Zeit her. Das wird besonders in ihrer, in deutscher Sprache zweimal wöchentlich erscheinenden Zeitung "Condor" deutlich.

Wenn man sich mit ihnen über Deutschland unterhält, sprechen sie von der DDR als "sowjetische Besatzungszone" und "ihre Väter waren ja noch fleißig und ordentlich und haben etwas geleistet - und Sie?" Deutschland ist das gelobte Land, in das man in Notzeiten zurückkann -. Doch sie würden es mit schwerem Herzen tun, weil sie genau wissen, wie gut sie in Chile leben. Es gibt viele Deutsche, besonders Frauen, die, obwohl sie schon seit 1 oder 2 Generationen dort wohnen, kaum Spanisch können: sie haben ihre deutschen Zirkel, Schulen, Kirchen und Restaurants. In der Wohnung hängen röhrende Hirsche, Kuckucks-

uhren und aus den Plattenspielern klingen Waterkant-Melodien. Die Söhne dürfen nach oder während des Studiums für ein Jahr "in das Land ihrer Väter" fahren. So muß auch der Versuch der (32) deutschen Schulen, von denen es - wie die Chilenen meinen - viel zu viele gibt, und der Goetheinstitute, westdeutsche Kultur und Denkart nach Chile zu exportieren, als Beitrag zur permanenten Nabelschau der deutschen Bourgeoisie gewertet werden, zur Perpetuierung des deutschen Imperialismus, zumal "eine dreiviertel Milliarde Mark bundesdeutschen Kapitals in Chile steht, abgesehen von den laufenden Geschäften" ("Zeit" vom 20.11.70) und die BRD der größte Abnehmer des chilenischen Kupfers ist.

Solche Beziehungen müssen natürlich abgedeckt sein durch das, was man "Kulturimperialismus" nennen könnte. Imagepflege heißt für die bundesdeutschen Institute, Sinfonieorchester etc. einzuladen, ästhetischer Genuß für die "oberen Zehntausend", während hingegen vom DDR-Kulturinstitut der chilenischen Situation weit Angemesseneres geboten wird: Als Beitrag zum Nationalfest Chiles wurde einer der bekanntesten chilenischen Sänger (Victor Jara) eingeladen, Eintritt frei. Auch zum Jahrestag der DDR hatte man eine der bekanntesten Folkloregruppen eingeladen (wobei zu bemerken ist, daß in Chile Folklore Politik ist: das engagierte Lied gehört zum Beispiel auf jede Parteiveranstaltung). Wir machten dagegen Bekanntschaft mit chilenischen Studenten, die Lieder wie "Oh du lieber Augustin" als deutsches Kulturgut genießen durften.

Aber nicht nur mit den Condordeutschen ist die BRD unglücklich vertreten. Wir haben auch von zwei DED-Projekten erfahren. Das erste ist eine Schule im Norden Chiles, die geplant war, um dem allgemeinen Schulnotstand abzuhelpfen. Das Schulgeld ist aber so hoch, daß wieder nur die Kinder der Reichen die Schule besuchen können.

Das zweite Projekt ist die "Villa Berlin" in Valparaiso, einer Hafenstadt mit sehr viel Arbeiterbevölkerung. Die Idee, eine solche Siedlung zu bauen, mit einem Kommunikationszentrum in der Mitte von der Größe einer modernen deutschen Jugendherberge, ist eigentlich sehr positiv zu beurteilen. Wenn jedoch rings um das Projekt die Ärmsten der Armen von Valparaiso wohnen, d.h. diese als Hausgehilfen der Arbeiteraristokratie, die dort angesiedelt werden, arbeiten, trägt das nicht gerade zum Abbau der schon bestehenden sozialen Spannungen bei. Wenn dann noch eben jene Frauen der bestbezahlten Arbeiter (Kupferschmelze) neben dem sehr populären "Centro de Madres" ein "Centro de Damas" gegründet haben, wenn daneben, wie uns erzählt wurde, jede echte politische Arbeit in diesem Zentrum von dem deutschen Verwalter

verboten wird, der als verlängerter Arm der Interessen angesehen werden kann, die dahinter stecken (deutsche Kolonie in Chile), der auch nicht, wie ursprünglich vorgesehen, in diesem Zentrum - von der Bevölkerung "Weißer Elefant" genannt - wohnt, sondern es vorgezogen hat, im "mondänen Badeort Viña del Mar" (deutscher Reiseführerjargon) - die Städte Viña und Valparaiso sind quasi zusammengewachsen - zu wohnen, unter "seinesgleichen", so liegt wirklich in der Gesamtbeurteilung der Schluß nahe, dieses Projekt - ist es repräsentativ? - hätte die einzige Funktion der Repräsentation der BRD, zumal auch die dortwohnenden Chilenen keinen Einfluß haben auf das, was mit und in dem Haus geschieht. Weshalb auch in dem Haus nichts geschieht außer einer Stunde wöchentlich Gymnastik des "Centro de Damas" in der mit den modernsten Turngeräten ausgestatteten Sporthalle (manche deutsche Schule wünschte sich eine solche Einrichtung); viele kleine Arbeitsräume werden ebensowenig benutzt, wie ein großer Saal voller modernster Singer-Nähmaschinen. Kann man eine solche Einrichtung als "Entwicklungshilfe" bezeichnen, wo die Chilenen wie kleine Kinder behandelt werden, und wo die dort wohnenden Armen sich deshalb schon weigern, das Haus zu betreten. Das Haus wird so lange ein Fremdkörper sein in einer Umgebung, wo stark politisierte Gruppen die Bevölkerung zur Besetzung eines Gebietes aufrufen, als dort solche Politik getrieben wird und die Betroffenen mit Almosen in der jahrhundertelangen Nehmermentalität gehalten werden. Wie ist es möglich, daß z.B. diese modernen Sportgeräte ungebraucht in einer Ecke stehen, während unten die Universität dringend wache benötigt? Doch vielleicht findet sich mal eine Gruppe, die das Zentrum besetzt und es für das Volk öffnet, damit dann auch nicht mehr die spielenden Kinder verjagt werden, die Steine gegen die "Berliner Friedens- und Freiheitsglocke" werfen ...

Prinzipiell ist auch zu sagen, ^{daß} solch aufwendige Projekte wirklich weder nötig sind noch ihren Zweck erfüllen. In ganz Lateinamerika ist zu beobachten, daß mit wenig Mitteln und viel Phantasie mehr erreicht wird - und das Erreichte akzeptiert wird - als mit viel finanziellem Aufwand und absoluter Perfektion. Es ist einfach ein Irrglaube, zu meinen, die Dritte Welt müßte auf den Stand der kapitalistischen Welt hochgepäppelt werden durch "Entwicklungshilfe", die letztlich doch den Weg bahnt für einseitige Interessen irgendwelcher Privatfirmen in Deutschland, oder in diesem Fall ("bestenfalls") das soziale Klassensystem etablieren hilft.

Perspektiven

Wenn auch unser Aufenthalt in Santiago zeitlich beschränkt war, so begriffen wir doch eines: daß man nicht von Sozialismus reden kann, ohne daß dieses Reden (oder die Theorie) sich durch Praxis, d.h. durch extrem praxisgebundene Arbeit an der Basis, legitimiert. Dies war wohl eine unserer wichtigsten Erfahrungen in Chile. Man stellt nach einer solchen Reise die kritische Frage, welcher Stellenwert der bisher betriebenen Informationsaufarbeitung aus Ländern der Dritten Welt zukommt. Sicher trug die semesterlange Vorbereitung wie auch die Reise selbst zur sozialen und politischen Sensibilisierung bei, wie auch die Grundstrukturen des internationalen Handels, der "Entwicklungs- und Militärhilfe der Industrieländer - zumindest ansatzweise - durchleuchtet wurden. Doch man ist eben immer in der Gefahr, die Probleme und Ungerechtigkeiten nur dort zu sehen, wo man sie nicht lösen bzw. ändern kann. Es ist eben nicht damit getan, die verschiedenen Sozialismusmodelle zu vergleichen und großartige Theorien anzustellen über Befreiungsbewegungen, sondern es kommt darauf an, ob wir bereit sind, radikale Konsequenzen für unsere Aktivitäten zu ziehen. Wer nur akademisch wissenschaftlich darüber diskutiert, begreift nicht - oder ist zu feige zu begreifen. - ,worum es eigentlich geht. Uns sagte in Santiago ein Arbeiter: "Ihr aus der kapitalistischen Welt mit eurer verbrauchten Kultur habt von uns zu lernen."

Auf dem deutschen Büchermarkt erschien vor kurzem ein Buch über "Armut in der BRD" (J.Roth, Melzer-Verlag, Frankfurt 1971). Eigentlich ist es beschämend - und zugleich bezeichnend für unsere Gesellschaft - daß derartiges negiert, totgeschwiegen oder zumindest verharmlost wird, mit dem verlogenen Hinweis, "bei uns habe jeder die Möglichkeit ...". Oder betrachten wir die "Kulis unserer Konjunktur", die Gastarbeiter, die nach Gebrauch abgeschoben werden ("sie sind für uns nicht mehr nützlich"), sogar mit gesetzlicher Legitimation. Sie werden wie der Abfall Europas behandelt von denselben Leuten, die lautstark nach einem vereinten Europa rufen.

Wir haben die Dritte Welt im eigenen Land, ein Subproletariat, die arbeitsfähigsten Leute aus der unterentwickelt gehaltenen Peripherie Europas, wodurch der Abstand zwischen Metropolen (z.B. BRD) und Satelliten (Süditalien etc) immer größer wird. Sollten wir nicht vielleicht hier ansetzen in unserer Arbeit, bei den Marginalisierten, den von den Interessen des Kapitals an den Rand der Gesellschaft Gedrängten?

Gleichzeitig warten aber die in der Dritten Welt Arbeitenden auf Solidarität, damit das Hauptübel von beiden Seiten im "Beißzangengriff" gelöst werden kann. In Quito (Ecuador) trafen wir einen schweizerischen Anglikanerpater, der parallel zum staatlichen - Ecuador ist inzwischen völlig in der Hand der amerikanischen Firma Texaco - Alphabetisierungsprogramm mit einer Gruppe von Studenten nach der bewußtseinsbildenden Methode "Paolo Freire" (s. Paolo Freire, Pädagogik der Unterdrückten, Kreuz-Verlag Stuttgart 1971) vorgeht. . . . Er wäre zum Beispiel sehr dankbar für Kontaktgruppen in Europa, die ähnlich arbeiten in der Bewußtseinsbildung, z.B. mit Gastarbeitern. Diese Methode arbeitet darauf hin, die eingefleischten Minderwertigkeitskomplexe zu überwinden, sich selbst als Umgestalter der Geschichte zu verstehen und so die Erfahrung zu machen, daß eingeübte Solidarität die stärkste Waffe in diesem Kampf ist. Dies äußerten die Bewohner jenes Dorfes (bei Quito) schon in der ersten Phase. Dieses Dorf litt besonders darunter, daß es sich räumlich nicht ausdehnen konnte, so daß alle Aggressionen auf die Dorfgemeinschaft selbst zurückfielen, bis sie begriffen, daß der Großgrundbesitzer, dem das Gebiet um das Dorf gehörte, ohne ihre Arbeitsleistung nicht existieren kann, worauf ein Teil des Gebietes von den Bauern besetzt wurde. Diese Bewegung greift jetzt auch auf die Nachbardörfer über. Die Schwierigkeit einer internationalen Zusammenarbeit, besonders auch unter den Andenblockstaaten (Peru, Ecuador, Kolumbien, Chile), liegt - außer an dem übersteigerten Nationalismus der Länder - auch daran, daß fortschrittliche Kräfte vor allem in Staaten wie Kolumbien und Ecuador von der Polizei (sprich amerikanischer Geheimdienst CIA) überwacht werden, wie z.B. jener Anglikanerpater, nur weil er mit der lateinamerikanischen Bischofskonferenz sympathisiert. Solche Leute, auch wenn sie sich nicht zum Marxismus bekennen wie er, müssen unterstützt werden. Uns ging es in diesem Artikel wie im gesamten Bericht weder darum, einen - vielleicht praxisnäheren-Report mehr zu liefern zum "chilenischen Modell", noch, zu purem Aktivismus hier aufzurufen, sondern das Blickfeld zu erweitern - "wie arbeiten andere Gruppen?" - und auf dem Hintergrund dieser Informationen und Erfahrungen Anregungen zu geben und Perspektiven aufzuzeigen, in welche Richtung die eigenen Aktivitäten gehen könnten oder müßten. Es gibt nur zwei Möglichkeiten: Entweder die der Abstumpfung und Ignorierung der Probleme oder die des radikalen Engagements mit allen Konsequenzen.